

AM WEGE

Dezember 1927

Nachrichtenblatt des Gau Thüringen im T.-V. „Die Naturfreunde“ / 8. Jahrgang / Heft 12

Inhalt Wintersonne (179). Schneeschuh. — Winter — Wandern (180). Nachtwanderung durch den Herbstwald (181). Das Haaner Naturfreundemuseum (182). Herbstgedanken (183). Lichtbildreportage — Fortsetzung (185). Der Mensch und die Steine — Fortschung (185). Das Buch des Werkstätigen (188). Die Piscator-Bühne (190). — Die Zeitschrift erscheint monatlich. Bezugspreis: Einzelheft 0,30 RM. Jahresbezugspreis bei portofreier Zustellung 3,— RM.

GauNachrichten

Gauobmann: Alfred Gorbrig, Jena, Schuhenvstr. 73

Geschäftsstelle und Zuschriften: Jena, Marienstr. 4

Schriftleitung: Franz Probst, Annendorf b. Halle, Schachtstr. 2

ZUGT: Bruno Brause, Gera, Schmelzhüttenstr. 21

Ferienheim-Genossenschaft: Geschäftsstelle Marienstr. 4

Dem Gaublatt Nr. 12 liegt der Fragebogen für den Jahresbericht für 1927 in zwei Exemplaren bei. Einen behält die Ortsgruppe ausgefüllt für sich, der andere ist bis 15. Januar an die jeweils zuständige Gebietsleitung zur Bearbeitung zu senden. Wir bitten aber unbedingt den Termin einzuhalten, damit wir rechtzeitig zu einer einwandfreien Statistik kommen.

Der Wiener Naturfreund, Heft 9/10, ist erschienen. Es gibt immer noch eine Anzahl Ortsgruppen, die für dieses Jahr keine Hefte bestellt (gelbe Bestellkarte liegt der Sendung bei) und auch keine erhalten haben. Der ZL. weist erneut in einem Schreiben darauf hin, daß sich die Ortsgruppen unbedingt an die Bestellkarten gewöhnen müssen. Eine Auslieferung der Hefte ohne dieselbe erfolgt unter keinen Umständen. Es können schon die Hefte 11/12 bestellt werden.

Der Beitrag für den Gau bleibt derselbe wie im Vorjahr. Nur kommt am 1. Januar die schon lange in Vorschlag gebrachte Unfallversicherung zur Einführung und wird pro Mitglied 0,30 RM außer dem bisherigen Beitrag erhöhen. Die Ortsgruppen mögen das bei der Kalkulation ihrer Beiträge berücksichtigen.

Wie bekannt, ist der Abreißkalender und das Jahrbuch erschienen. Die Ortsgruppen müssen sich für einen ganz intensiven Vertrieb einsehen, damit wir mindestens den Umsatz des Vorjahres erreichen. Einbanddecken für 1927 sind in Kürze auch zu haben. Auch muß ab 1928 jede Ortsgruppe sich auf das einheitliche Kassenbuch umstellen. Bestellung beim Gauverlag.

Zur Zeit haben wir ein ziemliches Lager von Wintersportgeräten und Ausrüstungsgegenständen. Die Ortsgruppen mögen bei Bedarf ihren Verlag in erster Linie berücksichtigen.

Zu der Hauptversammlung in Zürich am 17. bis 29. August 1928 plant die Reichsleitung in Verbindung mit der Schweizer Landesleitung eine Anzahl Sonderzüge fahren zu lassen. Niederes darüber folgt noch. Es ist schon jetzt ratsam, Fleissparkassen dafür einzurichten.

Die Gauleitung

Kasse. Verschiedene Ortsgruppen haben noch nicht mit dem Gau abgerechnet. Überzählige Marken sind zurückzusenden und der Restbetrag bis 15. Dezember zu bezahlen. Es sei erinnert an den Gaubeschluß 1924: „Wer bis 31. 12. seinen Beitragserkräftigungen nicht nachgekommen ist, hat kein Stimmrecht zur Gaukonferenz.“ Auch an die Zahlung restlicher Gaublätter und Verlagsartikel sei erinnert. Marken für 1928 geben den Ortsgruppen sofort nach Eintreffen zu.

Schriftleitung. Mit diesem Heft beschließen wir den 8. Jahrgang unseres Gaumittellungsblautes. Sollten wir die uns gesteckten Ziele auch nicht immer erreicht haben, so hat das weniger an dem guten Willen, sondern teils an der zeitweisen mangelhaften Mitarbeit der Mitglieder sowie beschränkten Geldmitteln gelegen. Allen bisherigen Mitarbeitern an diesem Jahrgang herzlichen Dank. Wir wollen hoffen, daß gerade die Mitarbeit noch viel reger wird, um dadurch unser Gaublatt besser auszustalten. Das Inhaltsverzeichnis liegt diesem Heft bei. Einbanddecken für diesen Jahrgang erscheinen ebenfalls in den nächsten Tagen und sind umgehend beim Gauverlag zu bestellen (Preis 0,60 RM). — Die Einsendungen für die Januar-Nummer erbitten wir besonders pünktlich bis zum 10. 12., damit das Heft möglichst noch vor Weihnachten in den Besitz der Mitglieder kommt. Die Schriftleitung, i. A.: Franz Probst

Unser Bücherbrett

Jack London, „Martin Eden“ Entwicklungsroman in 2 Bänden. Die bekannte und in allen Kreisen beliebte Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstr. 5 gibt außer den sonstigen Erscheinungen die Werke Jack Londons als Sonderreihe zum Preise von 3.— RM pro Band heraus. Aus diesen Erscheinungen ragt der Entwicklungsroman „Martin Eden“ besonders hervor. Erfährt man doch in diesem Roman im Rahmen von

Handlung die gespannte Selbstbiographie Jack Londons. Mit einer rücksichtslosen Echtheit beschreibt er die großen Schwierigkeiten die ihm bei seiner Schriftstellerlaufbahn in den Weg traten. Doch nachdem er sich einmal durchgesetzt hat, zollt man ihm Anerkennung von allen Seiten. Jedenfalls kann man auch dieses Werk, in seinen gediegenen Banden sehr empfehlen.

Wintersonnenwende

Extreme berühren sich. Die internationalen Revolutionäre begegnen sich mit den nationalen Reaktionären darin, an Stelle des christlichen Weihnachtsfestes nach altheidnischem Gebrauch die Sonnenwende zu feiern. Die ersten kommen dazu aus der Erwägung heraus, daß eine Sonnenwendfeier ursprünglicher und mit der Naturerkenntnis besser in Einklang zu bringen ist als das Geburtstagsfest eines sagenhaften Erlösers, der in Wirklichkeit niemanden vom tausendsachen Leid des Erdenlebens erlöst hat. Sie wissen, daß Weihnachtsbäume und Weihnachtslichter schon nichts anderes waren als Konzessionen an das Heidentum, um diesem unter Beibehaltung alter Sitten leichter christliche Tendenzen unterschieben zu können. Die Reaktionäre aber betrachten auch die Sonnenwende nur als ein Mittel, den germanischen Nationalgeist wieder zu entfachen und womöglich den teutonischen Zorn wachzurufen gegen alles und alle, deren Sinn aus der Enge des brüderlich gewordenen Nationalstaates heraus zur freien und geeinten Menschheit schreiten will. Beide einander scharf entgegengesetzte Richtungen wenden sich ab vom Christentum, wobei die Internationalen allerdings viel verschmäher und konsequenter vorgehen wie die Nationalen, die gern den Mischmasch altgermanischer Haß- und Rachegefühle mit christlichen Vorstellungen vermengen möchten. Der Hauptunterschied zwischen jenen beiden Extremen besteht aber darin, daß die Revolutionäre über den Zustand der gegenwärtigen nationalen, kapitalistischen Kultur hinaus zur allgemeinen Menschheitskultur ohne Grenzen und ohne Klassegegensätze fortstreichen wollen, wogegen die Reaktionäre die Kultur auf einen längst (wenigstens geistig) überholten Standpunkt zurückzurauben und

sowohl national wie klassegegensätzlich dauernd festlegen wollen.

In der Zeitperiode des 25. Dezember, wo die allmähliche Zunahme der Tageslänge wieder den Beginn neuerwachenden Lebens verkündet, feierten fast alle alten Völker diese Zeit als Geburtstagsfeste der Sonnengötter als Wintersonnenwende. Die Ägypter feierten am 25. Dezember das Geburtstagsfest der Sonne zu Ehren ihres Sonnengottes Osiris. Die arischen oder indogermanischen Volksreligionen, d. h. die der alten Hinter, der Perser, der Griechen und Römer sowie der alten Deutschen hatten eine urale, innere Gemeinschaft. Bei den Römern wurden zu Ehren des Gottes der Fruchtbarkeit, Saturn, etwa eine Woche lang, vom 17. Dezember an, die Saturnalien gefeiert. Die Sklaven wurden in dieser Zeit unter großem Jubel bewirkt und gegenseitige Geschenke wurden verteilt. Ebenso ist die Julifeier der alten Deutschen (Jul heißt Freude) zu erwähnen. Der von den Germanen verehrte oberste Gott Wodan, hielt nach der Mythologie bei der Jahreswende seinen Weltumgang, besuchte die Menschen und brachte ihnen, auf einem Schimmel reitend, Gaben. Das Christentum jagte den alten germanischen Sturm- und Gewittergott mit all seinen Würden vom Throne, ihn zum wilden Jäger herabschend, der, umgeben von Gespenstern, bei Nachtgewässern sein Unwesen treibt. Die ältesten indischen Religionsurkunden, die Veden, erwähnen ebenfalls den persischen Sonnengott Mithras. Dieser Sonnen- und Lichtgott Mithras, dessen Wagen vier leuchtende Rosse zogen, wurde, der vedentischen Mythologie nach, von einer Jungfrau ohne männliche Einwirkung in einer Höhle geboren. Dieses hat er übrigens mit anderen formell gestürzten Göttern ge-

meinsam. Drei Magier, d. h. altpersische Feueranbeter bzw. sternkundige Priester (christlich: die drei Weisen aus dem Morgenlande) bringen ihm Geschenke und der (ebensfalls zum Gott erhobene) persische Religionslehrer Zoroaster sendet den Magiern einen Stern, der in das Dunkel der Höhle scheinend, ihnen den Weg zum Sonnengott zeigt.

Wir sehen also, wie das Weihnachtsfest historisch aus dem heidnischen Sonnenkult sich bildete, und wie das Christentum diesen heidnischen Gebräuch nebst vielen anderen morganländischen Gebräuchen für sich ausnutzte. Wenn wir als Freidenker über die altheidnischen Göttergestalten hinausgewachsen sind, so muß doch gesagt werden, daß die urwüchsige Naturfröhlichkeit dem heidnischen Leben einen wirklichkeitsfreudlichen Inhalt gab. Der Erlösungsschrei des jüdenchristlichen Volkes fiel in einer Versallzeit des alten Roms, die der heutigen

Versallzeit in vielem entspricht. Nur daß wir heute den Messias als Heilbringer nicht mehr jenseits erklärt außerhalb unseres Wirkungskreises sehen, sondern in uns selbst. Denn Erlösung heißt für uns loskommen von den alten, finsternen, autoritären Gewalten, die uns heute mehr denn je umdräuen. Erlösung soll sich paaren mit Empörung, und Empörung soll zunächst besagen: Emporkommen, sich aufzuraffen aus den Tiefen und Abgründen einer versinkenden Scheinkultur.

Der Tag lehrt wieder, an dem die Sonne sich wendet, Hoffnung streuend, daß uns mehr Licht und Wärme werde, denn beides, Licht und Wärme, tut uns, ach, so not. Mehr Licht! rufen wir in der dunklen Winternacht, die uns kalt und unbarmherzig antreibt, mehr Licht! in der Nacht des Daseins, trostig und stark zum Kampfe bereit gegen Ausbeuter und Philister und ihre dunklen Machenschaften.

E. Madlung, Erfurt

Schneeschuh — Winter — Wandern

Herbst ist es, die Blätter fielen, kahl sind Baum und Strauch — nur die Nadelbäume stehen im ewigen Grün und lassen den wilden Wind in ihren dichten Kronen wühlen. Still wird es rings — die Natur rüstet zur Ruhe. Der Igel sammelt dürres Laub für ein warmes Lager, das Eichhörnchen trägt Vorrat ein, um dann die kalte Zeit mit kurzen Unterbrechungen zu durchschlafen.

Da rüsten auch viele Menschen zum „Winterschlaf“. In Kneipen, Kinos und Tanzsälen ist Hochbetrieb, die meisten Leute aber vergraben sich in warmen Stuben, und wenn sie sich herauswagen, sieht man von ihnen nur die Nasenspitze.

Anders der Natursfreund. Bei ihnen ist auch Hochbetrieb — man rüstet zum Wintersport — zur Fahrt in die verschneite Natur. Da werden die Schneeschuhe hergeholt. Die geliebten Brettle werden nachgesehen, geölt, gewachst, gespannt, da muß ein neuer Riemen an die Bindung und da eine Schlaufe an den Stock. Schrauben werden angezogen, Löcher im Gaußhandschuh gestopft — auf den Gesichtern liegt Vorfreude — und — eines Tages ist ein tiefer Schnee gefallen — heia — nun geht es hinaus!

Bist du schon einmal durch den Winterwald gewandert — bist du schon einmal auf Schneeschuhen über die glitzernde Schneedecke gefahren? Nein? Du kennst nicht das herrliche Gefühl des Gleitens am steilen Hang hinab — ohne Hemmung — ohne Stoß — schnell wie ein Flieger. Hinter dir eine weiße Wolke, vor dir ein weißes Meer, in das du oft ungewollt hineinstürzt und weicher fällst als in dein Bett.

Laß dir es erzählen von denen, die es kennen. Laß dir erzählen, wie die Brust sich weitet, wie die Lungen sich vollsaugen in der klaren Winterluft — weitab von Rauch und Qualm der Fabrikstadt.

Laß dir erzählen, wie das Blut fröhlich kreist und der Mensch ausschüttet in der freien Natur — von Erdenlast für einige Stunden befreit.

Laß dir erzählen, wie der Wald sich verwandelt in einen Märchendorf, viel schöner als alle Dome von Menschenhand. Wie es funkelt und gleist — wie eine heilige Stille herrscht im Dom, die nur dein Jauchzen durchbricht. Wie von den niedrigen Dächern die Eiszapfen bis zur Erde reichen, so daß du meinst, die armen Leute wären vornehm

geworden und hätten sich einen Säulengang vor ihrer „Villa“ angelegt.

Und wenn du das alles gehört hast, dann gehe hin und kaufe dir ein Paar Brettl! Wie meinst du? Das kostet Geld? Ja allerdings — die Freuden der Erde fallen dir nicht in den Schoß, dir als Arbeiter schon gar nicht. Manche liebe Angewohnheit muß man sich wieder abgewöhnen. Manches Glas Bier darf nicht getrunken, manche Zigarette nicht geraucht und manches schlechte Kinostück nicht angesehen werden, um dafür einen langen Blick in die herrliche Natur zu tun.

Du lernst das Schneeschuhlaufen schnell, du brauchst ja nicht zu rennen, nicht zu springen,

du brauchst keinen Staat zu machen. Du brauchst ein Paar Brettl, herbe wasserdichte Schuhe — und — schönen, weichen, weißen Schnee.

Und wenn du uns nicht glaubst, wie schön das alles ist, so komme zu den Naturfreunden, bei ihnen wird das alles gesagt und gezeigt werden und in so manchem Lichtbild, sei es im Album oder in einer Serie, kannst du die Freuden und auch die Leiden des Winterwanderns lesen. Wenn du das alles gesehen und begriffen hast, dann wette ich, so um Weihnachten herum hast du deine Brettl — komm „Wir wollen zu Land ausfahren!“

D. Städiger, Gera

Nachtwanderung durch den Herbstwald

Wenn der Herbst zu malen beginnt, verschwenderisch mit Rot und Gelb umgeht, die Früchte schwer zur Reife drängen, dann hallt im Wald das Röhren des Hirsches, der sich diese farbsrohe Zeit zum Liebeswerben aussiebt. Gar gern hätten wir auch mal den König der Wälder belauscht, wenn der Wettergott nur ein Einsehen gehabt hätte. Endlich versprach der Vollmond klares Wetter. So fanden sich an einem Sonntagvormittag zwei Mädels und ebensoviel Jungen zur Mondscheinfahrt am Bahnhof ein. Beim Verlassen des Zuges in Brotterode sorgte ich unfreiwillig für Humor, indem ich — die Beine noch auf dem Bahnsteig, den Kopf schon auf Fernsicht eingestellt — einen Salto über eine Wagendeichsel schlug. Es bewahrheitete sich sogleich wieder: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“

Klar strahlte der volle Mond hernieder, alles verzaubernd mit seinem Silberschein. Die abgeernteten Getreidesfelder schimmerten wie im frischgesunkenen Schnee. Bald nahm uns der Wald auf. Auch da das weiße, weiche Licht zwischen den Stämmen, in hundert Bildern über den Boden buschend, Lasse rauschte es in den Wipfeln. Unser

Flüstern und Kichern wurde fortgetragen. Sonst hörten wir nichts als unsere Schritte, die allerdings manchmal klangen, als hätten wir Stolperschuhe an. Plötzlich, als wir unweit vom Auerhahn in eine Lichtung einbiegen: „Röh, röh“. Wir bleiben stehen. Spannen Auge und Ohr an. Da aufs neue: „Röh, röh“. Ein Gruseln überrieselt uns. Was ist das? Einer von uns: „Ein Hirsch brüllt!“ Noch mehrmals dringt der Schrei laut und dumpf durch die Nacht, schaurigen Widerhall weckend. Nun sind wir überzeugt, daß wir den Lock- und Kampfruf des Hirsches hören. Freude erfüllt uns, daß wir so den Zweck unseres Ausfluges erreichen. Enger aneinander geschlossen schreiten wir fürbaß. Insgesamt erfüllt uns alle der Wunsch, nicht die Bekanntheit des streitbaren Gesellen zu machen. Und wirklich, das Geröhr verliert sich in der Ferne. Nachdem wir erst den Hüttendienst aus der Ruhe geholt, konnten wir uns zur vorgerückten Stunde dem Schlafe im Auerhahnhaus hingeben. Der sonnige Oktobersonntag bescherte uns einen Heimweg durch den farbensprühenden Wald, wie wir ihn uns nicht schöner wünschen konnten.

Marie König, Schmallenberg

Das Haaner Naturfreundemuseum

Gelegentlich des diesjährigen Anthroponologenkongresses und der anschließenden, auch von mir beschickten, mesolithischen Ausstellung in der Universität der Stadt Köln war es mir eine besondere Freude, sowohl in Düsseldorf als auch im benachbarten Haan alte Freundschaften aufzurüttchen. Namentlich in letzterem Ort zog mich das von der Haaner Ortsgruppe errichtete Naturfreundemuseum an. Zielbewußte Gemeinschaftsarbeit hat hier etwas geschaffen, das nicht nur unserer Sache dient, sondern unsere Kulturarbeit vorwärts treibt. Schöne Worte allein tun es nicht, die Tat beweist. — Wie es dazu kam? Im August 1926 veranstaltete die Ortsgruppe Haan in einer dortigen Schule eine Ausstellung: „Aus Natur und Heimat“. Die gediegene und volksbildende Ausmachung der wertvollen Sammlungen bewirkte, daß die Ortsgruppe von der Stadt einen Schulraum für die Errichtung eines Heimatmuseums erhielt. Außerdem stellte die Stadt den Naturfreunden ein Stück Heide als Naturschutzpark in Obhut. Im Mai 1927 konnte das Museum eröffnet werden und ist eine Gehenswürdigkeit des Städtchens geworden. Namentlich Schulen sind die eifrigsten Besucher. Leider leidet diese Kulturstätte noch unter Raummangel, aber, wie mir versichert wurde, will die Stadt im Herbst drei Räume zur Verfügung stellen. Mit rührender Liebe zu ihrer Sache führten mich die Genossen Lissch und Hildemann durch den Raum. Ein wohlruhender Geist strömte aus Objekt und Herzen, stellte Verbindungen her, die mir als Gatt unvergesslich bleiben werden.

Es ist selbstverständlich, daß ein Museum, das zugleich populär und wissenschaftlich aufgebaut werden soll, seine Schwächen hat. Nach meinen Erfahrungen in Museen ist vielfach mein früheres Urteil über die Unpopulärität mancher Museen doch zu hart gewesen. Der Stoff fügt sich so schwer dem Willen der Popularisierung bei gleichzeitigem Streben nach Wissenschaftlichkeit, und lediglich darum, weil zuviel andere Voraussetzungen vonnöten sind. Etwas literarisches Studium gehört nun einmal zum Besuch eines Museums. Natürlich soll ja das gediegene Objekt erst zum Denken und zur literarischen Vertiefung

anregen. So sah ich in Haan ganz herausragende astronomische Taseln, als Einleitung in die naturwissenschaftliche Abteilung, prächtig gezeichnet, aber für das einfache Hirn schwer zugänglich, bei ihnen trifft das oben Gesagte in ganz besonderem Maße zu. Die Geologie, die teilweise seines Material aufweist, ist leider etwas unübersichtlich und vermengt mit der Mineralogie. Das wird in den besseren Räumen abgeändert. Auch die Beschriftung ließ noch manche Mängel erkennen. Die äußerst instruktiven photographischen und zeichnerischen Darstellungen müssen noch vermehrt werden. Sehr fein war auch die Vorgeschichte mit ihren wertvollen Originalfunden und den zahlreichen Modellen. Der Meander-taler vor dem Höhlenmodell ist ein Schauspiel ersten Ranges (Abbildung, linke Seite). Das Selbstausprobieren kann mancher Modelle durch die Besucher ist ein Fortschritt, den manches Museum höheren Stils nicht aufweisen kann. Vielleicht errichten unsere Haaner Freunde auch noch eine Feuersteinwerkstatt zum Selbstausprobieren. Das stellt Verbindungen her mit alter vergessener und moderner Technik. Reichhaltig sind auch die frühgeschichtlichen Sammlungen.

Von neueren Gesichtspunkten aus ist auch die Botanik beherrscht. Herbarien (oder vulgärer: Heusammlungen) vermeidet man, soweit es angängig, dafür läßt man das Naturbild sprechen, und damit kommt man der Darstellung von Pflanzen in ihrer ihr eigentümlichen Gemeinschaft nahe. Etwas anderes ist es bei der ausgestellten Teesammlung, bei der das Erkennen der einzelnen Teekräuter in getrocknetem Zustande sehr wichtig ist. Auch die Holzsammlung ist wertvoll, vielleicht entschließt man sich auch, neben dem Holz die betreffende Rinde und das Blatt mit auszustellen.

Prächtig geradezu sind die Photographien aus dem Wandergebiet der Haaner Freunde, dem „Bergischen Lande“. Sie waren sauber, gediegen, technisch und künstlerisch vollkommen (Abbildung, rechte Seite). Ein kleines treffendes Stichwort erhöht den Wert und Reiz eines jeden Bildchens.

Die Zoologie wartet auf mit Schnecken, Muscheln, Käfern, Libellen, Schmetterlingen

und einer hübschen Nestersammlung. Biologien und Aquarien belebten diese Abteilungen.

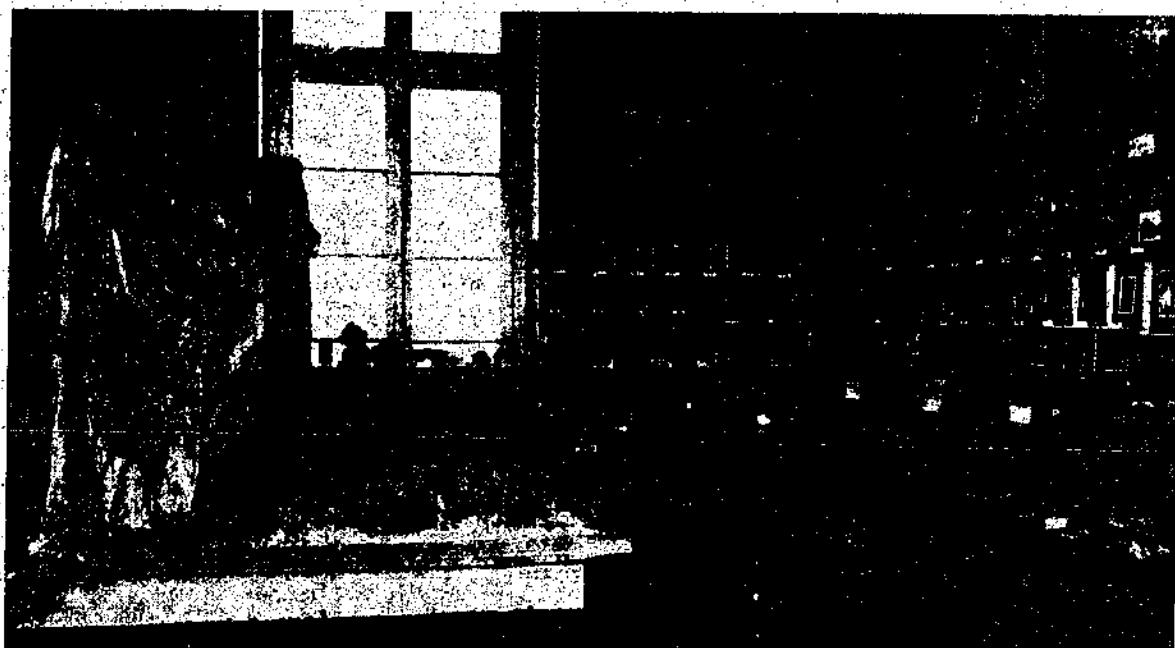
Mehr als wir Thüringer bekümmern sich die Rheinländer um Naturschutz, vielleicht auch deshalb, weil dort der moderne Kapitalismus mit Polypenarme den letzten freien Genuss für den Proletarier: die Natur nimmt. Bei uns in Thüringen wird es zukünftig nicht besser werden. Deshalb gilt auch für uns die Parole: Mehr Aktivität in diesen Dingen. Das wirkte sich auch aus im Haaner Museum, sie kämpfen für die Erhaltung der Natur, die uns allen nicht nur aus ästhetischen, sondern auch aus sozialen Gründen so not und lieb geworden ist.

Kulturgechichtlich wertvoll waren all die schönen Dinge aus der Kulturgechichte des

„Bergischen Landes“, wie alte Waffen, Schnizereien, Kunstschorwerbeiten, Münzen, der Teil einer Bauernstube aus dem 17. Jahrhundert, alte Zinnwaren u. dgl. mehr. Leider fehlt noch Material aus dem sozialen Wandern. Hier dürfen nicht nur Objekte gebracht werden, sondern auch die sozialen Verhältnisse, wie Lohn, Wohnungen, Arbeiterrisiko usw. müssen eindringlich zu dem Besucher sprechen. Anfänge sind aber, wie mir versichert wurde, schon gemacht wurden.

Alles in allem: Das Haaner Museum atmet Natursfreundegeist, Gemeinschaftsarbeit, ist erfüllt von Liebe zur Natur, Liebe damit zum Menschen, eine Kulturtat, die bald ihre Früchte für unsere Ideen tragen wird.

Bruno Brause, Gera



Das Haaner Naturfreundemuseum

Herbstgedanken

In diesen nebelfeuchten Herbsttagen sind wir hastenden Menschen zum Nachdenken über unseren Daseinszweck besonders leicht geneigt. Mit den nun folgenden Zeilen möchte ich auch etwas Aehnliches erreichen.

Meinen Betrachtungen seien die Worte

unseres Zeitgenossen Hermann Hesse vorangestellt. Hermann Hesse ist einer der bekanntesten Lyriker der Gegenwart. Man sagt, er hätte das feinste Weltgefühl in den Fingerspitzen und verstände es, das Nachdenklichste mit einfachen Worten meisterhaft von sich zu

geben. Aber urteilt selber:

So mußt du allen Dingen
Bruder und Schwester sein,
Dass sie dich ganz durchdringen,
Dass du nicht scheidest Mein und Dein.
Kein Stern, kein Laub soll fallen —
Du mußt mit ihm vergehn!
So wirst du auch mit allen
alltäglich aussterben.

Also wir stellen die Frage nach unserem Daseinszweck, doch dazu müssen wir erst ein paar Feststellungen machen: Wir Menschen werden alle ohne unser Wollen in diese Welt hineingeboren. Wenn wir dann eine Spanne Zeit auf dieser Erde herumspaziert sind, müssen wir wieder von ihr gehen. Mag diese Erde die denkbar beste sein, wie Leibniz sagt, oder die denkbar schlechteste, um mit Schopenhauer zu sprechen, gewesen sein. Während dieser ganzen irdischen Wallfahrt sind wir an die großen Naturgesetze gebunden. Das heißt, wir müssen essen und trinken. Können ohne Schlaf nicht leben. Müssen uns vor Frost, Hitze und Krankheit schützen. Der normale, gesunde und körperlich ausgereifte Mensch muß sein Geschlechtsleben irgendwie regulieren. Den geringsten Vorstoß gegen diese ewigen Gesetze rächt die Natur. Das ist die biologische Tragödie des Menschen. Für das weibliche Geschlecht noch trauriger als für das männliche, denn die Frauen sind erdgebundener. —

Aus diesen Tatsachen heraus, die ich mit Finsternis oder Unfreiheit bezeichnen möchte, erwächst die pessimistische Weltanschauung, d. h. die Lebensverneinung. Und wir Proletarier gerade könnten völlig verzweifeln, wenn es nicht auch ein Licht gebe. Darum leuchte das Licht in die Finsternis hinein . . .

Wir Menschen unterscheiden uns von allen anderen Lebewesen durch Vernunft und Sprache. Wir sind in der „glücklichen“ Lage, folgerichtig zu denken und das Gedachte in Worten auszudrücken. Dies beides gestaltet im Verein mit dem Fühlen und Wollen unser Seelenleben. Denn nach meinem Dafürhalten unterscheiden wir Naturfreunde uns ja gerade von vielen anderen, daß wir nicht an einen Gottvater und eine unsterbliche Seele denken oder gar glauben, sondern alles mit natürlichen Augen sehen.

Das eben kurz Beschriebene, welches ich mit Licht oder Freiheit bezeichnen möchte, gebürt die optimistische Weltanschauung oder die Lebensbejahung. Zwischen diesen beiden großen

Polen des Lebens, die man auch Leid und Freud, Wonne und Schmerz usw. bezeichnen kann, pendeln wir ratslos auf und nieder. Der Reiz des Lebens besteht für uns im Wechsel. Und so stehen wir einmal „himmelhoch jauchzend“, das andere Mal „zu Tode betrübt“ da . . .

Wenn wir uns so nach dem Sinn und Wert des Lebens gefragt haben und dabei so manchem Gedanken nachgejagt sind, werden wir oft schwierlich eine klare Antwort finden. Aber wir werden dann Immanuel Kant mehr und besser verstehen, wenn er in den letzten Jahren seines Lebens sagt: „Zwei Dinge sind es, die mich aufs tiefste bewegen — der gestirnte Himmel über mir (als Zwang) und das moralische Gesetz in mir“ (als Freiheit). Und auch Goethes Worte werden uns dann klarer: „Denn alles muß in nichts zerfallen, wenn es im Sein beharren soll.“

Je mehr wir durch unseren Willen es verstehen, unser Seelenleben mit den Naturgesetzen in Harmonie zu bringen, desto mehr Lebensglück besitzen wir, desto mehr verliest sich der Sinn und desto mehr erhöht sich der Wert unseres Daseins . . . Das bisher Gesagte ist aber zusammengekommen schließlich eine Philosophie der Gatten. Wir sind jedoch Proletarier und gehören zu den Hungriigen, in allen Beziehungen. Wir sind, trotzdem wir alle Werte schaffen, die Entrichteten der Gesellschaft. Und so kommt zu den oben angeführten Tatsachen noch die Tragik unserer Klassenlage hinzu. Wir wollen von dem Fundamentalasaz des Marxismus ausgehen. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, welches ihr Sein bedingt, sondern umgekehrt, das Sein bedingt das Bewußtsein der Menschen.“ Das heißt mit anderen Worten, die Materie, der Stoff sind das primäre. Der Geist, die Kraft dagegen sind das sekundäre. Noch klarer ausgedrückt: Der Mensch ist nicht die Krone der Schöpfung, sondern ein Teil der Natur und ein Produkt seiner Verhältnisse. Wir Proletarier werden mit völlig gleichen Rechten geboren. Und vom Gesichtswinkel des menschlichen Rechts ist es gleich, ob man in der Hütte oder im Palast das Licht der Welt erblickt. Aber im wirklichen Leben der Menschen ist es nicht gleich, wo man geboren und in welcher Umwelt man erzogen wird.

In jahrhundertsanger „gottgewollter“ Ord-

nung hat es eine kleine Klasse von Menschen verstanden, Gewalt auszuüben und ihre Mitmenschen für sich auszubeuten. Die „Verchristlichung“ der Unterdrückten durch die Kirche hat das Uebrige getan. Und wenn wir uns öffnen Auges in der Welt umsehen, konstatieren wir nichts weiter als Barbarei und Chaos. Der Mensch „die Krone der Schöpfung“, muß sich von einem anderen, der genau so den Gesetzen der Ewigkeit unterworfen ist wie wir alle, ausbeuten lassen. Noch mehr; während des letzten Blutbades „seliger Vergangenheit“ haben sich Millionen Proletarier für die Klassenschränke weniger abschlachten lassen. Das alles, weil sie einmal die wirtschaftlich Schwachen sind, und das andere Mal, weil sie zuviel mit dem Leben

spielen. „Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht, wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt stets ein Knecht.“ Wir aber wollen keine Knechte sein. Deswegen raffen wir uns Kraft der Erkenntnis unseres Willens auf, schließen uns mit allen Gleichgesinnten eng zusammen und kämpfen mit zäher Ausdauer für eine bessere Kultur. Wahre Kultur fängt eben erst dann an, wenn allen Menschen das Existenzminimum durch alle garantiert ist. Leben heißt kämpfen. Kampf ist der Sinn und Zweck unseres Daseins.

Proletarier sein, heißt Kämpfer sein.

Kämpfen für Freiheit und Recht,

für alle und jedes Geschlecht,

Kämpfen zu jeder Stunde

Mit allen Klassengenossen vereint im Bunde.

Abasver

Lichtbildervorträge

Nachtrag zu dem gleichnamigen Aufsatz in Heft 10

Auch die „Urania“ - Verlags - Gesellschaft m. b. H., Jena, Spitzweidenweg 7/9, hat Lichtbilderserien zu verleihen. Vorhanden sind zunächst drei Serien:

1. „Das Meer, die Wiege des Lebens“ von E. Mühlbach, mit 32 Diapositiven, die, mit Vortragsteri, die mannigfaltigen Anpassungen der Lebewesen an die Lebensbedingungen im Meer zeigen.

2. „Erdbeben und Feuerberge“ von Ernst Mühlbach, mit 30 Diapositiven und Text, behandeln Ursachen und Erscheinungen der Erdbeben und vulkanischer Tätigkeit.

3. „Eine Reise durch den Weltenraum“ ebenfalls von E. Mühlbach, mit 34 Diapositiven und Text, gibt uns Einblick in die modernen astronomischen Forschungsweise und -ergebnisse.

Dass diese Serien populär soweit wie möglich und wissenschaftlich zugleich gehalten sind, verbürgt der gute Ruf der „Urania“. Andere Serien sind in Vorbereitung. Die Leihgebühr beträgt 5 RM. Wegen der sonstigen Bedingungen wende man sich an die angegebene Adresse.

Eine weitere Stelle für Lichtbildserienverleih ist die „Reichszentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Thüringen“, Erfurt, Johannisstraße 144, I. Sie besitzt eine Fülle von Serien; wollte man aber die für uns passenden hier alle anführen, dann würde das zu umfangreich werden. Verleihgebühr für die Glasbilderserie 3 RM, für Bildbandserie 0,50 RM. Man lasse sich Prospekt und Lichtbilderverzeichnis kommen.

Bruno Brause, Gera

Der Mensch und die Steine

(Fortsetzung)

Es dürfte aber wohl für die Darstellung unseres Gegenstandes zweckmäßig sein, wenn wir eine Übersicht über die hauptsächlichsten der nutzbaren Gesteine vornehmen und mit der Besprechung ihres Vor-

kommens und ihrer Eigenschaften, zugleich ihrer Verwendung gedenken. Da sind es vor allem die sogenannten massigen (eruptiven) Gesteine, die die Menschen schon von alters her bevorzugten. Wir behandeln sie deshalb zuerst.

Der Granit, der oft im Leben als Urgestein angesehene Bestandteil der festen Erdkruste, besteht aus einem mehr oder weniger feinkörnigen Gemenge von Feldspat, Quarz und Glimmer. Die verschiedenen gesärbten Feldspatkristalle geben dem Granit das bestimmende Aussehen. Er ist ein Tiefengestein; dessen vulkanische Massen beim Empordringen aus dem Erdinneren in vorhandenen Klüften erstarrten und nicht vermochten, die überlagernde Gesteinsdecke zu durchbrechen. Er findet sich fast überall verbreitet auf der Erde; unser nächstes Vorkommen ist das Erzgebirge, der Harz, der böhmische Wald, die Sudeten und das Fichtelgebirge. Das gleichmäßige Gefüge des Granits, die Widerstandsfähigkeit seiner Bestandteile gegen die Einflüsse der Witterung und seine Politurfähigkeit machen ihn zu einem ausgezeichneten Bau- und Kunstmateriale. In allen Granitgebieten Deutschlands sind Steinbruchsbetriebe eröffnet worden, deren Hauptaufgabe die Herstellung von Pflastersteinen ist, während seine Verarbeitung zu Treppenstufen, Fußsteigplatten und sonstigen Werkstücken von der Kunstmsteinindustrie mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt wird. Jedoch behauptet er immer noch seinen Platz als Dekorationsstein.

Dieselben Mineralien, die den Granit zusammensetzen, bilden auch den Gneis, der sich von jenem durch seine Struktur sehr wesentlich unterscheidet. Dadurch, daß die Glimmerplättchen in ihm alle einander parallel gelagert sind, erhält das Gestein eine deutliche Schieferung, die es in Platten spalten läßt. Er findet deshalb mehr als Baustein Verwendung.

Dem Aussehen nach steht dem Granit der Ghénit sehr nahe. Er ist eine Abart des Granits und in seiner körnigen Ausbildung diesem ähnlich. Ihm fehlt der Quarz. Statt oder auch neben geringen Mengen von Glimmer oder Augit erscheint in ihm die Hornblende, durch die seine Farbe ins dunkle Grün bis Schwarzhelle gezogen wird. Die technischen Eigenschaften sind im wesentlichen dieselben wie bei dem Granit und die Verarbeitung wegen des Fehlens von Quarz etwas leichter. Der Name Ghénit stammt von der alten Stadt Ghene, dem heutigen Assuan an der Grenze von Aegypten und Nubien. Er war neben dem schwer zu bearbeitenden Granit bei den alten Aegyptern

das verbreitetste Baumaterial. Dies war die Ursache der altägyptischen Bauweise mit ihrer Massigkeit und glatt anstrebbenden Flächen. Gleichmäßige und feinkörnige Arten sind auch heute noch ein geschätztes Material für ornamentale Zwecke.

Der Diorit führt ebenfalls Hornblende als einen Hauptbestandteil, nur der Feldspat, der mit diesem zusammen vorkommt, ist ein anderer als im Ghénit und tritt häufig sehr zurück, so daß das Gestein ein ernstes, dunkles Aussehen gewinnt. Größere Dioritvorkommen sind im Odenwald und werden bei Bensheim und Lindenfels als Denkmals- und Dekorationsstein gebrochen, während kleinere Vorkommen im Harz (Brocken) und im Thüringer Wald bei Ilmenau zu verzeichnen sind. Er ist ziemlich schwierig zu bearbeiten und besitzt eine ungemeine Dauerhaftigkeit. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch heißt der Diorit oft auch Grünstein.

Derselbe Name bezeichnet auch den Diabas, dessen mineralische Zusammensetzung aus Feldspat und Augit besteht und durch letzteren Bestandteil ebenfalls eine grüne Färbung erhält. Sein reichliches Vorkommen in Ostthüringen und dem Vogtlande gibt vielen der dortigen Bewohner Beschäftigung. In gewaltigen Steinbrüchen, die einen Einblick in die umgestaltenden Kräfte der Erde gewähren, wird das zähe und dauerhafte Gestein gewonnen und zum weit aus größten Teil zu Straßenschotter und Bettungsmaterial für Bahngleise zerkleinert. Dem immer größer werdenden Bedarf an Schottersteinen ist es zuzuschreiben, daß erst in neuerer Zeit der Abbau und die Verarbeitung mit den modernsten Mitteln betrieben wird. Riesige Steinbrechmaschinen zerkleinern das gewonnene Material, um es dann in eigens dazu bereitgestellte Eisenbahnwagen selbsttätig zu entleeren.

Den bis jetzt genannten Steinen von körniger Beschaffenheit entsprechen in bezug auf ihre mineralische Zusammensetzung eine Anzahl Gesteine, die mit dem Namen Porphyre bezeichnet werden. Diese unterscheiden sich von den erstgenannten dadurch, daß ihre Bestandteile nicht in einem gleichberechtigten Nebeneinander auftreten, sondern eine feldspatreiche Grundmasse umschließt die einzelnen Kristalle derart, daß sie nach allen Seiten hin sehr schön ausgebildet erscheinen. Je nachdem ein oder das andere Mineral vor-

zugsweise auftritt, haben die Porphyre verschiedene Farbe und Zeichnung und verschiedene Namen. Vorherrschend sind rotgefärbte Arten, seltener grüne (Dioritporphyre) oder graue bis schwarze (Melaphyre). Der Melaphyr ist das Muttergestein schöner Achat-, Amethyst- und Calcedonmandeln, die der Steinschleiferei ein gesuchtes Material liefern. Er wurde deshalb, früher mehr als jetzt, wo Brasilien jene Halbedelsteine besser und billiger liefert, in Steinbruchsbetrieben abgebaut. In seinen dichten Arten wird der Porphyr als Mosaikpflaster (Kleinpflaster für Fußsteige) und in seinen blässigen Arten als Bausteine benutzt. Die härteren Dioritporphyre finden mehr zu Kunstzwecken Verwendung, denn sie nehmen bei ihrer schönen Farbe und Zeichnung eine vor treffliche Politur an.

Den Porphyren durch ihre vulkanische Entstehungsweise nahestehend, aber in einer viel späteren Epoche der Erdgeschichte (im Tertiär) zum Ausbruch gelangt, sind Phonolith und Trachyt. Zu Platten und Quadern leicht spaltbar, sind beide ein gesuchtes Baumaterial. Phonolith wird wegen seiner dickplattigen Absonderung und leichten Zurichtung gern zu Fußbodenplatten, zu Brunnendecken sowie zum Auskleiden und Eindecken von Gräbern benutzt. Er ist weißlich-grau bis grün und setzt sich aus Sanidin, Leuzit, Nephelin und Titanit zusammen. Trachyt wird am Ort seines Vorkommens fast ausschließlich als Baustein verwendet. Er ist weiß bis perlgrau, oft auch rötlich gefärbt. In seiner Grundmasse aus Kalifeldspat bestehend, sind Einsprenglinge von diesem Mineral sowie ganz vereinzelt dunkle Gemengteile von Biotit und Hornblende enthalten.

Besonders wichtig aber ist wegen seines weitverbreiteten Vorkommens der Basalt. Dieser ist als eine ruhig geschmolzene Lava zu betrachten, dessen chemische Natur, Struktur

und Lagerung die Übereinstimmung mit den noch jetzt aus dem Inneren der Erde hervorbrechenden Läden außer Zweifel sehen. Basalte der verschiedensten Art gibt es in Deutschland in großer Menge. Einer Zone vom Niederrhein bis Schlesien gehören die Vorkommen der Eifel, des Siebengebirges, des Westerwaldes und des hessischen Berglandes, ver einzelte Kuppen in Thüringen und dem Erzgebirge, reichlichere Vorkommen in der Lausitz und in Schlesien an. Seine Hauptbestandteile sind Feldspat, Augit und Eisenerz, auch Nephelin oder Leuzit. Die natürliche Absonderung in fünf-, sechs- oder siebenseitige Säulen kommt der Gewinnung brauchbarer Stücke sehr zu statten, und die Säulen mit ihren regelmäßigen glatten Seiten können ohne jede Nacharbeit als Türpfosten, Säulen zu Einfriedungen, Treppenstufen, Grenzsteinen usw. Verwendung finden. Wo der Basalt in dickeren Säulen vorkommt, sind diese oft in schalige Stücke geteilt, die sich leicht in Würfel spalten lassen und so ein gutes Pflastermaterial abgeben.

Ein besondere Abart des Basalt ist die Niedermendiger Mühlsteinlava, der sogenannte Lungstein. Sie ist ein Produkt der zuletzt erloschenen Vulkane Deutschlands. Die Gewinnung der Lava wird schon seit Jahrtausenden bergbaulich betrieben. Römische Legionen, die am Rhein ihre Lagerstätte hatten, vor ihnen Germanen und noch früher keltische Volksstämme gewannen bei Niedermendig (Eifel) schon ihre Mühlsteine. Auch heute herrscht noch ständig reges Leben auf den dortigen Grubengeländern. Altertümliche Winden und Göpel, von Menschen und Pferden bewegt, daneben moderne elektrisch betriebene Hebevorlesewinden rießen Blöcke empor, aus denen Mühlsteine, Werkstücke und Pflastersteine angefertigt werden. (Fortsetzung folgt.)

Hermann Tittmann, Gera



Das Buch des Werktäglichen

Als vor Jahren die Idee aufstachte, den Bücherverbrauch der minderbemittelten Bevölkerungsschichten genossenschaftlich zu regulieren, erhob sich von Seiten des offiziellen deutschen Buchhandels ein scharfer Protest. Kein Wunder, denn das jahrhundertalte Privilieg des Buchhandels, souverän die Bucherzeugung und damit den Preis des Buches zu bestimmen, wurde zum erstenmal durchbrochen. Das genossenschaftliche Buchwesen, das System der Buchgemeinschaft, ging von dem Gedanken aus, daß der Werktätige heute wirtschaftlich nicht in der Lage ist, sich ein gutes und schönes Buch zu den vom Buchhandel willkürlich festgesetzten Preisen zu kaufen. Hingegen müsse das genossenschaftlich hergestellte Buch bedeutend billiger sein, als das aus der Produktion eines Privatunternehmens hervorgegangene, und damit erschwinglich für den Arbeiter.

Es ist im deutschen Buchhandel wieder ruhiger geworden um die Buchgemeinschaften. Und das aus Gründen, mit denen der Buchhandel wohl zufrieden sein kann. Die meisten Buchgemeinschaften, obwohl fast ausschließlich aus Arbeitern bestehend, haben sich nämlich unter dem Deckmantel scheinbarer Neutralität in das Fabrikkasser bürgerlicher Politik und religiöser Beeinflussung schieben lassen. Auch ist in ihnen der Geist wieder zur Geltung gekommen, zu dessen Verbannung sie ins Leben traten: die Profitsucht der privatkapitalistischen Wirtschaft. Natürlich nicht in brutaler Offenheit. Man hält auf „niedrige, volkstümliche“ Preise. Aber da man für solche Preise Bücher liest, die grauen Rotationsdruck auf gewöhnlichem, vergilbendem Papier zeigen, schündig mit Draht gehestet sind und ordinäre, häßliche Bindearbeit aufweisen, so darf man mit Recht von zu teuren Büchern reden. Man muß sagen, daß der Gedanke der Buchgemeinschaft heute schon erheblich diskreditiert ist, weil die bürgerlichen (angeblich farblosen) und religiösen Buchgemeinschaften häufig Bücher liefern, die hochtechnisch, künstlerisch, literarisch oder weltanschaulich zu beanstanden sind.

Merkwürdigerweise erfreut sich eine der jüngsten Buchgemeinschaften der andauernden Abneigung des offiziellen deutschen Buchhandels und außerdem der soliden Feindschaft der

bürgerlichen und religiösen Buchgemeinschaften. Es ist die Büchergrilde Gutenberg (Berlin SW 61, Dreibundstraße 5). Das ist aber gar nicht so merkwürdig, sondern findet seine stichhaltige Erklärung darin, daß die Büchergrilde Gutenberg unbeirrbar am Grundgedanken der Buchgemeinschaft festhält. So ideal führt sie ihn durch, daß sich neuerdings sogar der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund fördernd hinter sie gestellt hat.

Wenn sich der Werktätige ein Buch anschafft, kauft er es nicht zum flüchtigen Lesen. Er will für sein schwer erarbeitetes Geld etwas fürs ganze Leben haben, ein Buch, aus dem er sowie seine Familie immer wieder Freude, Belehrung, Unterhaltung schöpfen können. Das Buch muß schön, dauerhaft, gut, d. h. literarisch einwandfrei, nicht veraltet und selbstverständlich weltanschaulich nicht betrügerisch und vorsätzlich sein. Bei aller Unterhaltsamkeit darf es ihm die Kenntnis der Welt, so wie sie wirklich ist, nicht vorenthalten. Und es muß natürlich auch billig sein.

Alle diese Voraussetzungen finden sich in den bisher ungefähr 40 Bänden der Büchergrilde, und daher ihr Erfolg, daher aber auch die Feindschaft gegen sie. Ihr Autorenregister weist nur Namen von Rang auf: Jack London, Ernst Prezzang, der Marchendichter H. C. Andersen, Martin Andersen-Nexö, B. Traven, Mark Twain, Armin T. Wegener, Max Barthel, Dr. John Schlesowich, Colin Roß, Max Kremer, Johannes Schönberg u. a. Die Ausstattung, die ja von den Sparten des buchdruckerlichen Fachverbandes überwacht wird, reicht an die Schönheit alter handwerkerlicher Druckwerke heran. Und über die Preiswürdigkeit kann sich jeder orientieren, der Auskunft bei der Büchergrilde über die Bedingungen der Mitgliedschaft einholt. Es kommt ja einer wöchentlichen Abzahlung in Pfennigen gleich.

Diese Vorzüge der Büchergrilde Gutenberg können die bürgerlichen und religiösen Buchgemeinschaften nicht hinwegleugnen, denn sie sind für jeden nachprüfbar. Man versucht dem Anwachsen der Büchergrilde nun Abbruch zu tun, indem man ihr vorwirft, sie begünstige Tendenzen zu. Nun, die Mitglieder der Büchergrilde sind bestimmt anderer Meinung, denn man findet unter ihnen Angehörige aller mög-

lichen Weltanschauungen und Parteirichtungen. Es ist also klar, daß es nur das hohe Niveau der Bücher ist, von dem sie zur Mitgliedschaft bestimmt werden. Eine Anzahl der Publikationen der Büchergilde setzt sich allerdings die Darstellung der sozialen Wahrheit (die niemals parteisch ist) zum Ziel, und die Erfahrung lehrt, daß es Menschen gibt, denen die bloße Wahrheit schon eine Tendenz ist. Dagegen aber kann man nichts machen.

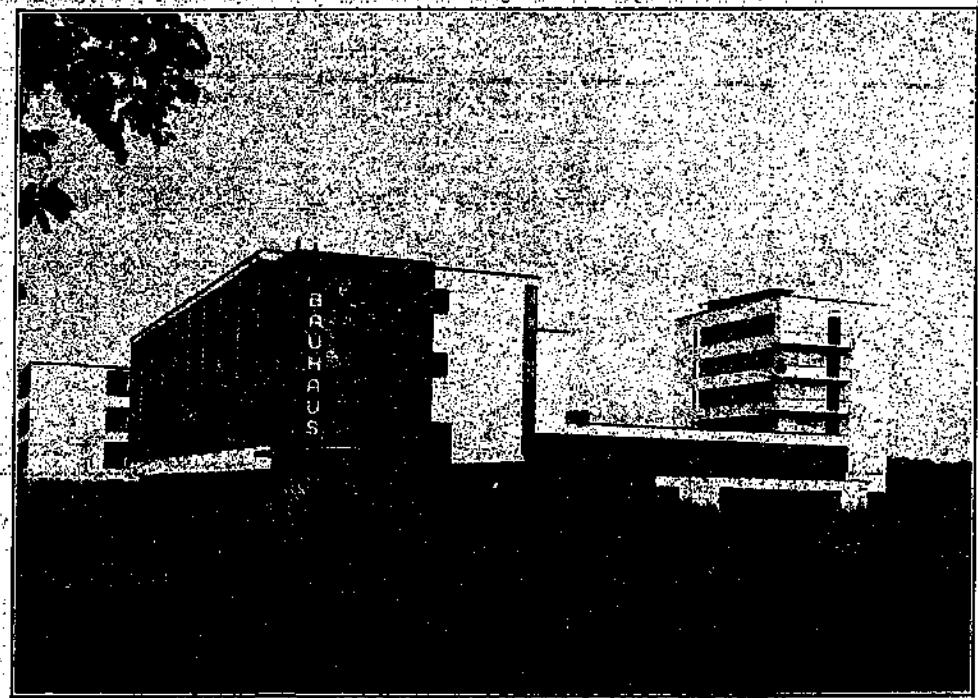
Untersuchen wir einmal näher. Von den Werken Ernst Prezzangs, des literarischen Leiters der Büchergilde, sind drei auch im Verlage der Büchergilde erschienen, und eine kurze Charakteristik ihres Geistes mag zeigen, wie fern diesem Dichter, in dem sich Kenntnis der Welt mit zarter Innerlichkeit paart, eine aufgetragene Tendenz liegt. Das ist „Die Glücksbude“: Das Hohelied der tapferen Frau, die ihrem Manne Gefährtin und Helferin und Geliebte ist und durch eine warme Heiterkeit das rauhe Leben erträglich macht. Das ist ohne süßliche Sentimentalität erzählt, aber voll von herzlichem Verstehen für die tausend Nöte des Lebenskampfes. Und wenn man

sich in die Novellsammlung „Der leuchtende Baum“ vertieft, findet man von warmem Mitgefühl durchglühte Tragödien des Alltags. Bilder von der Arbeit, der Landstraße, der Liebe. Soziale Hintergründe werden entblößt, aber ohne pathetische Anklage, häufig mit Humor, immer mit Liebe zu den Mitmenschen. Und das Märchen „Im Satansbruch“ ist sogar ein schönes Symbol für die Macht des Glaubens an die Güte im Menschen. Unter den Verbitterten, den Freudlosen, erscheint einer, der ihnen den Beweis mitbringt, daß der Daseinshass durch den Glauben an die Zukunft überwunden werden kann. Wenn alle sich um ein Ziel einigen!

Ist das Tendenz? Nein, aber es ist die Wahrheit um unser soziales Leben, geadelt durch die dichterische Form. In einem so schönen Gewande, daß man in bestinnlicher Stunde gern immer wieder danach greift. Und von dieser Art sind alle Bücher der Büchergilde Gutenberg. Darum sind sie bestimmt, die Bücher der Werktätigen zu werden. Jeder sollte in ihnen die Freunde seiner stillen Stunden sehen.

Hans Otto Henel

Bauhaus
in Dessau



Die Piscator-Bühne

An der Berliner Volksbühne war vor nicht zu langer Zeit Piscator als Regisseur tätig. Er hat durch seine besondere, mit allen bisherigen Ueberlieferungen brechende Inszenierung Aufstoß erregt. Nach Auseinandersetzungen in Magdeburg entschloß sich Piscator, ein eigenes Theater zu gründen.

Es war eine Tat! So entstand die Piscator-Bühne am Nollendorfplatz in Berlin. Zweck des Umbaus war, durch die Darstellung und Umgestaltung den Kontakt zwischen Bühne und Publikum herzustellen. Dies soll erreicht werden durch den Film, Musik und durch Licht. Vor, hinter und über den Zuschauern sollen bühnartig Bilder erscheinen. Der Zuschauer soll in den Glauben versetzt werden, nicht in einem Theater zu sitzen, sondern mitten in dem Geschehen zu stehen. Nach Bedarf soll auch das Spiel der Bühne in den Zuschauerraum verlegt werden können. Der Zuschauer soll das Stück erleben. Dieser Zweck ist erreicht worden.

Seit Anfang September spielt Piscator Dollers Stück: „Hopppla, wir leben!“ Täglich ist es ausverkauft. Um mich von der Wirkung zu überzeugen, sah ich mir das Stück an.

Hier ist mit einer Liebe und mit technischen Feinheiten ein Stück gespielt, welches den Zuschauer in seine Arme ziehen muß.

Potemkinsche Musik sieht ein. Auf der Bühne erscheint ein großer Filmstreifen. Deutsches Kanonenfutter marschiert zur Front, stürmt, wird verwundet, getötet. Granaten schlagen ein. Der Krieg geht zu Ende. Die Truppen ziehen unter roten Fahnen heim. Nun kommt der Kampf im Innern des Landes. Die Arbeiter werden niedergeschlagen. Auf einmal ist die Bühne da, eine Gefängniszelle. Gefangene Männer und Frauen, Revolutionäre, ihr Todesurteil erwartend, sprechen sich Mut zu. Nur einer ist still; wir sehen ihn später

als Minister, ein Gnadengebet hat es geschafft. Auch hier erscheinen durch Lichtreflexe der Gefängniswächter an der Tür, die Gespräche abhörend. Das Gefängnisgitter mit den verkrampften Händen versetzt einen in den Glauben, das Gefängnis vor sich zu haben. Im Verlauf des Stücks sehen wir, wie der Überzeugteste (Thomas) in die Irrenanstalt gestellt wird. 6 Jahre schmachtete er darin und hat den Kontakt mit der Welt verloren. Sein einstiger Genosse, jetzt Minister, will ihn mit einem Trinkgeld abspeisen, er berachtet ihn und findet bei seiner Freundin und Genossin, die selbst ihrer politischen Tätigkeit wegen stellenlos wird, Aufnahme. Auf der Etagenbühne sehen wir eins, zwei, drei Bilder auf einmal: der Minister wird von seinen früheren Feinden umworben, weil sie sich Vorteil von ihm versprechen, sonst aber berachten sie ihn; seine Tochter fällt einem Lüstling zum Opfer. Unten sehen wir Karl Thomas als Kellner. Er faßt den Plan, den Minister zu ermorden. Ein Nationalist kommt ihm zuvor. Thomas wird trotzdem eingesperrt. Eine Minute, bevor seine Unschuld erwiesen, erhängt er sich in seiner Zelle.

Diese Gefängniszene, durch den Film unterstützt, ist das Packendste im ganzen Stück. Man erlebt die Verzweiflung der Gefangenen, wie sie sich bangen um ihren Genossen. Zwischendurch kommt wieder Film. Die Jahre 1918—1927 ziehen bühnartig am Auge des Beschauers vorbei, darstellend die wichtigsten Ereignisse.

Warum ich dies kurz niederschrieb? Damit auch wir Naturfreunde diese neue Kunst bei einer Fahrt nach oder durch Berlin erleben sollen. Wer nach Berlin kommt, besuche die Piscator-Bühne. Als nächstes Stück wird „Rasputin“ gespielt.

Hans Bürger, Halle



Gustav Hennig, „Erzählstücke“. Lustiges und Ernstes für einsame Stunden und für gesellige Kreise. Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei G. u. H., Jena 1927. Formatiert. 88 Seiten. DM 1.20.

Dieses Auswahlbuch guter, in der Hauptsache heitere Erzählstücke und Gedichte kommt endlich einer Nachfrage entgegen, die seit Jahren überall besteht. Gustav Hennig, der in weitesten Kreisen bekannte Erzähler und Gestalter älterer und neuerer Erzählungen, hat hier aus seiner, durch Jahrzehnte hindurch geübten Praxis heraus, dieses Buch zusammengestellt.

Es enthält hochdeutsche und mundartliche Dichtungen von Ludwig Anzengruber, F. Wossong, Charles de Coster, Adolf Holst, Gottfried Keller, Heinrich Leutbold, Robert Pöschel, Eric Neuter, Peter Rosegger, Anton Sommer, Friedrich Stolze und außerdem eine Blütenlese origineller kleiner Schwanke und Schmurren. Alle Stücke sind tausendfach erprobt. Keins hat je seine Wirkung verfehlt. Für alle, die in stillen Stunden sich erfreuen und erheitern wollen, für die Vielen, die im geselligen Kreise, bei Unterhaltungsabenden, bei Jung und Alt die gute Laune fördern wollen, ist das Buchlein der treueste Helfer und Freund. Möge es gebührend gewürdigt werden.

Thüringen. Eine Monatsschrift für alte und neue Kultur. Herausgegeben von Regierungsrat Koch, dem Leiter der Thür. Beratungsstelle für Heimat- schutz und Denkmalpflege, Weimar.

Aus der Fülle moderner Zeitschriften habe ich einen Schatzfund entdeckt, der wegen seiner Schönheit und Bediegnheit unvergleichlich ist. Der Versuch den alten geistigen, horizontal beschränkten und immer noch nachwirkenden Partikularismus thüringischer Stein- stälerei mit kühnen Bogen zu überbrücken, ist prechtig gelungen. Nicht nur Naturschutz im allgemeinen Sinne, vom ökologischen und sozialen Standpunkte aus, pflegt die Zeitschrift, sondern deckt Beziehungen auf und bindet ein geistiges Band über die alte und neue Einheit Thüringens, die erst durch den Umsturz und durch Sozialisten zur praktischen Tat wurde. Der bunte Stieglos auf der Karte Deutschlands verschwand, die alte Kultureinheit wurde auch politisch wieder hergestellt. Und dieser zu liebe dient die Monatsschrift. Natur, Volkskunde, Sage, Dichtung und Kunst kommen darin zu Worte; für Wanderungen in Thüringen von bedeutenden Wert und intimen Reiz. Den textlichen Inhalt möchte ich heute nicht weiter streifen, aber doch auf etwas für uns Naturfreunde hinweisen, das seinesgleichen sucht: das sind die herrlichen Kunstdrucktafeln. Es geht einem das Herz auf bei jedem Bilde, stundenlang möchte man über ihnen sitzen, ohne sich satt daran zu sehen. Was für Naturliebe spricht daraus, was für künstlerisches Sehen! Ich wußte nicht gleich, wo ich solche künstlerisch vollkommene Landschaftsphotographien gesehen habe, dabei in technischer Wiedergabe eine Höchstleistung. Den photographierenden Naturfreunde werden die Bilder eine Fülle von Anregungen geben. Jedes Heft sind 8 solcher Tafeln beigegeben, wovon jede als prächtiger Zimmerschmuck gelten könnte. Und berechnet man den Preis des ganzen Heftes nur auf diese Tafeln um, so ergeben sich für jedes Bild kaum 8 Pfennige, dabei ist der Text umsonst.

Interessenten wenden sich, da die Zeitschrift nicht im Buchhandel erhältlich ist, direkt an den obengenannten Herausgeber selbst. Da ich wegen vorgeschichtlichen Dingen mit der „Beratungsstelle“ öfter in Verbindung

bin, so ist es gut, wenn bei Bestellung bezug auf mich genommen wird.

Bruno Brause, Gera.

Venkt Berg: „Mit den Zugvögeln nach Afrika“. Verlag Dietrich Nelles, Ernst Vössen, Berlin.

Der schwedische Vogelforscher Venkt Berg schildert in Wort und Bild, wie er den Zugvögeln gefolgt ist bis an den weißen Nil, das vogelreichste Gewässer der Erde. Unendliche Scharen europäischer Vögel bevölkern die Ufer, es ist ein beständiges Kommen und Gehen, Fliegen und Wiederaufbrechen. Venkt Berg jagt nicht mit dem Gewehr, sondern mit der Kamera. Das Buch enthält eine große Zahl sehr guter Aufnahmen von den eingewanderten Wintergästen. Beim Lesen überkommt einen die Lust, den Vögeln zu folgen auf ihrer weiten Reise in das ferne Afrika. Jeder Naturfreund sei das gut ausgestattete Buch aufs wärmste empfohlen!

Venkt Berg: „Mein Freund, der Regenpfeifer“. Verlag Dietrich Nelles, Ernst Vössen, Berlin.

Auch dieses Buch von Venkt Berg sollte jeder Natur- und Vogelliebhaber lesen, er wird es nicht bereuen. Der schwedische Forscher schildert darin, wie er auf der Meise mit einem Finnen und einem Lappen, in Lappland mit einem Regenpfeifermännchen sich anfreundete. Unsagbare Kleinarbeit gehörte dazu, daß es aus der Hand seines menschlichen Freundes frisch und zugleich auf dessen Hand brütete. (Bei den Regenpfefern liegt den Männchen die Brutpflege ob.) Auch dieses Buch ist mit vielen Photographien versehen und gut ausgestaltet.

Weltstimmen. die schönsten Weltbücher in Umrissen. Monatlich ein Heft mit spannend klaren Umrissen von sechs bis acht modernen Werken und mit vielen guten Bildern. Preis einschließlich mehrfarbigen Kunstmärschlag nur 80 Pfsg. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Wir konnten schon früher einmal auf dieses literarische Unternehmen der Franck'schen Verlagshandlung in Stuttgart hindeuten und tun es gerne wieder, denn inzwischen sind die Hefte 8—6 erschienen, die durchaus die Hoffnungen rechtfertigen, die man nach Erscheinen der beiden ersten Nummern auf dieses Werk gesetzt hat; Werbung für und Führer durch die große vielgestaltige moderne Buchwelt in spannender, klarer, unterhaltsamer Form.

Durch sein ausgearbeitete, straffe Umrisse werden Werke erster Dichter, Dramatiker, Romanciers, Forscher und Staatsmänner analysiert. Ganz ohne kritische Einstellung, nur von der Idee ausgehend, eine lehrreiche Übersicht, eine Erfassung des Hauptgedankens zu geben, sind diese Hefte mehr als eine bloße Lektüre. Sie sind eine durchaus neuartige, vollkommen würdige Ergänzung jeder Literaturgeschichte, wichtig vor allem für den, der den Geistgeist richtig verstehen will. So schrieb Hermann Sudermann kürzlich an die „Weltstimmen“, wie sehr er die Sorgfalt und Umstift, mit der sie insbesondere allen Zweigen des deutschen Geisteslebens gerecht zu werden wissen bewundere.

Ausgezeichnet ist weiter die Ausstattung in Schrift und lebendigen Bild. Zeichnungen, seltene und neue Porträts und Bildnissebilder helfen den Eindruck abrunden und verstärken. Der Preis von 80 Pfsg. für ein Heft in mehrfarbigen Offset-Kunstmärschlag ist daher als durchaus wohlfeil zu bezeichnen. Es wird außerdem von der „Weltstimmen-Lesegemeinschaft“ bekanntgegeben, daß dem Dauerabonnenten am Schlusse jedes Lesjahres die geschmackvolle Einbanddecke kostenlos geliefert wird.

Naturfreundehäuser und -hütten im Gau Thüringen

Ammendorfer Naturfreundehaus am Hopfenberg, Ammendorf (Saalkreis). Anschrift: vorstehende Adresse. Hausdienst: Werktag von 18 Uhr ab, Sonntags von 9 Uhr ab. 10 Betten. Schlafgeld: Mitglieder 0,50 RM, Fremde 0,60 RM. 20 Matratzenlager. Schlafgeld: Mitglieder 0,20 RM, Fremde 0,40 RM. Kochgelegenheit vorhanden.

Ascherslebener Naturfreundehaus im Einetal. Anmeldung und Schlüssel bei P. Briege, Aschersleben, Ueber den Steinen 21. Schlafgeld: Mitglieder 0,40 RM, Fremde 0,50 RM. Kochgelegenheit vorhanden.

Dessauer Naturfreundehaus Jagdhaus Hainichenberg im Entensang. Anmeldung und Schlüssel bei Luise Meier, Dessau, Wasserstadt 48 II. Kochgelegenheit vorhanden. 20 Betten ohne Decken. Schlafgeld 0,30 RM, Tagesaufenthalt 0,10 RM.

Erfurter Naturfreundehaus bei Nauendorf. Anmeldung Schlüssel bei W. Breitwisch, Erfurt, Blücherstr. 18. Schlafgeld: Mitglieder 0,25 RM und 0,10 RM Aufenthaltsgebühren, Fremde doppelt. Kochgelegenheit vorhanden.

Greizer Naturfreundehütte in Hohndorf bei Elsterberg. Bahnhofstation Elsterberg, von da aus eine halbe Stunde nach Hohndorf zum Heim. Anmeldung und Schlüssel bei Ernst Seifert, Greiz, Ob. Silberstr. 29 I; Karl Schmalsuß, Greiz, Friedhofstr. 30; Emil Gerstner, Hohndorf, Hinter der Kirche 28. Von 1. Mai bis 15. Oktober Sonnabends und Sonntags Hüttendienst. Schlafgeld: Mitglieder 0,40 RM, Jugendliche 0,20 RM. Kochgelegenheit vorhanden.

Schmöllner Naturfreundehaus in den „Lohsen“; Waldungen. In 20 Minuten von der Stadt aus zu erreichen. Anmeldung und Schlüssel bei Willy Müller, Schmölln (Thür.), Sommericher Str. 40 II; Alfred Krauß, Schmölln (Thür.), Privatstr. 61. Schlafgeld: Bett 0,40 RM, strohsack 0,30 RM. Kochgelegenheit vorhanden.

Waltershäusener Naturfreundehütte am Ziegen-

berg in Waltershausen. Anmeldung an Reinhard Kühne, Waltershausen (Thür.), Gartenstr. 13. Schlüssel bei Paul Schuch, Waltershausen (Thür.), Ruhlaer Str. 1. Schlafgeld: Vollmitglieder 0,40 RM, jugendliche Mitglieder 0,30 RM.

Gebiet Halle

Anschrift: P. Plisch, Halle (Saale), Gleischerstr. 9 II. Bauhaus-Treffen

Am Sonntag, dem 11. Dezember, findet in Dessau ein Treffen des Gebiets Halle mit einer Bauhaus-Besichtigung statt. — Treffen 9 Uhr am Hauptbahnhof. Gemeinsamer Abmarsch nach dem Bauhaus. Besichtigung mit anschließendem Vortrag. — Besichtigung der Bauhaus-Siedlung. — Nachmittag gemeinsamer Marsch nach dem Naturfreundehaus am Entensang, Treffpunkt 14 1/2 Uhr Askanischer Platz. — Der Nachmittag ist für kurze Wanderungen und für gemeinsame Aussprachen freigehalten. — Anmeldungen geben sofort mit Angabe der Ankunftszeit an Willi Krause, Dessau (Anhalt), Wörlitzer Str. 14. Die Meldungen müssen 8 Tage vorher erfolgen, zwecks Mitteilung an die Bauhausleitung, damit wir dort in der Kantine mittags Milch und Kaffee erhalten können. — Wir erwarten zahlreichen Besuch.

Die Gebietsleitung

Adressänderungen:
U.-B. Anhalt. U.-B.-Leiter: Otto Holz, Dessau (Anhalt), Mauerstr. 9.

Unterbezirk Bitterfeld

Der Unterbezirk veranstaltet seine Wintersonnenwende am Sonnabend, dem 17. Dezember, in Wolfsen. Beginn abends 8 Uhr auf dem Dorfplatz mit Feuerabtrenner; Fortsetzung im Gasthof Wolfsen mit verschiedenen Darbietungen. — Der Sonntagvormittag vereinigt die Ortsgruppen zu einer Tagung, die neben Organisatorischem einen Vortrag von Hans Lorbeer vorsieht. Meldungen gehen an Kurt Griep, Wolfsen bei Bitterfeld, Siedlung am Gaswerk 6. Wir erwarten den Besuch aller Ortsgruppen im Bezirk.

IN GÜNSTIGES ANGEBOT für den Wintersportler

In Ski, flache und gekehlte (Größe 1,80—2,10 m), Skihandschuhen, Skiwachs, Lederöl (Erdal), Windjacken, wollene Sporthemden, blaue Jacken, Lodenmänteln, Schirmützen, Rucksäcken und sämtlichen Sommer- durch den Gauverlag

Die Vertreterversammlung der F.H.G. in Friedrichroda

Die Genossenschaftsvertreterversammlung der Ferienheimgenossenschaft „Naturfreunde“ Thüringen (F.H.G.) fand am 12. u. 13. März im eigenen Ferienheim Friedrichroda statt. Zusammengesetzt aus 50 Delegierten, welche die einzelnen Zahlstellen vertraten, bewies diese Tagung, wie die Bestrebungen der F.H.G. weit über Thüringens Grenzen hinaus nicht nur Anhänger, sondern auch Verteidiger besitzt. — Der Vorstand erstattete durch seinen Vorsitzenden, Gen. Baule - Jena, den Jahresbericht, daran anschließend der Geschäftsführer, Gen. Böhm - Jena, den Verwaltungsbericht gab. Aus den Berichten sei folgendes erwähnt: Obwohl sich allgemein in Deutschland als Auswirkung der wirtschaftlichen Krise auch eine solche im Kur- und Ferientrieb zeigte, darf die F.H.G. mit einer gewissen Genugtuung den ungeschwächten Bestand der Mitgliedschaft, die 4910 beträgt, und ihrer Heime konstatieren. Die Genossenschaft kann sogar von einer gewissen Ausbreitung bzw. Verbesserung ihrer Einrichtungen Zeugnis ablegen; so wurde insbesondere das Genossenschaftsferienheim Friedrichroda einem Umbau unterzogen. Den Forderungen seitens der Mitglieder nach besserer Innenausgestaltung der Heime wurde Rechnung getragen. Neben der zweckentsprechenden Umgestaltung der Räume gelang es im vergangenen Jahre die Häuser mit neuen Möbeln und Wäsche auszustatten. Wenn einerseits das berechtigte Verlangen nach kleineren, einfachen Wanderherbergen und Unterkunftshäusern befriedigt werden muß, so galt es doch andererseits, größere Häuser längerdem Ferienaufenthalt zu schaffen. Zu diesem Zwecke sind im letzten Jahre im Saalfelder „Steigerhaus“ die oberen Stockwerke in kleinere Einzelzimmer geteilt worden. — Aus eigener Kraft gelang es der Zahlstelle Hamburg, das „Heidehaus“ in der Lüneburger

Heide weiter zu verbessern. — In der Dübener Heide bei Eilenburg hat das Ferienheim „Eisenhammer“ einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb begonnen. Obwohl dieses Heim recht abgeschieden in weiter Heide liegt, ist es doch wie ein Gasthaus eingerichtet. Im vergangenen Jahre vollständig erneuert, durch die besondere Unterstützung der Hallenser Genossen, wird es in nächster Zeit den Anschluß an elektrische Beleuchtung und Kraft erhalten. — Das weit bekannte „Stutenhäus“ am Adlersberg zwischen Suhl und Oberhof ist immer noch Streitobjekt zwischen Staat und dem Hauptpächter, dem Herrn Nickel, der es sich erlauben kann, seit 1921 ohne Entrichtung der Pacht sich als Besitzer zu fühlen. Unter solchen Umständen läßt es auch der preußische Fiskus an der nötigen Aufsicht für die Erhaltung dieses beliebten Wandererzieles fehlen. Die Zeit dürfte nicht allzufern sein, wo infolge solcher unverantwortlicher Nachsicht gegen den Pächter das hotelähnliche Haus dem Verfall preisgegeben ist. — Am Reunsteig bei Ruhla hält die F.H.G. mit der uneigennützigen Unterstützung der Ruhlaer Genossen das Waldhaus „Auerhahn“ den Wandernden zur Benutzung. Für dieses Unterkunftshaus ist beabsichtigt, in seiner Nähe ein größeres Heim zu errichten. — Der Betrieb des Ferienheims „Muldenthal“ im vogtländischen Erzgebirge entwickelt sich zu einem beliebten Aufenthaltsort für die Genossen und die Naturfreunde. — Der Verwaltungsbericht besagt, daß die F.H.G. ein Vermögensobjekt von ca. 200 000 Mk. darstellt. Neben den Genossenschaftsanteilen ist der Besitz durch einen erheblichen Zuwand von Leihgeldern korporativer Mitgliedschaften und kultureller Organisationen fundiert. Es ist verständlich, wenn die Genossen infolge der wirtschaftlichen Krise kaum in der Lage sind, ihren Pflichtanteil voll einzuzahlen, wenngleich auch diese

Eigenfinanzierung die beste Sicherung und den billigsten Betrieb gewährleisten. — Unter dem Vorsitz des Gen. Krapp-Jena ergab sich in der Aussprache über die Berichte im wesentlichen Übereinstimmung mit der Tätigkeit des Vorstandes und Aufsichtsrates. Der gestellte Antrag auf Entlastung des Geschäftsführers und Genehmigung der Bilanz fand einstimmige Annahme. — Eine besondere Aussprache während der Tagung galt den Richtlinien zu einer Vereinbarung zwischen der Reichsleitung des Z.-B. „Die Naturfreunde“ in Nürnberg und der F.H.G. Es war der Wunsch aller Delegierten, daß die zustimmende Erklärung des Vorstandes eine ebensolche von der Reichsleitung der Naturfreunde auslösen möge, damit die gleichgerichteten Bestrebungen der beiden Organisationen zu einer Verschmelzung oder Interessengemeinschaft führen. — Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit der F.H.G. zeigt sich in verschiedenen Zuwendungen, die im Laufe des Jahres das Thür. Wirtschaftsministerium, die Landesversicherungsanstalten Thüringen und Hamburg, die Stadtgemeinden Jena und Halle, die Carl-Zeiss-Stiftung in Jena, das Regierungspräsidium Merseburg und der Hauptrat für Arbeiterwohlfahrt leisteten. — Die Werbetätigkeit unter den Gewerkschaften hat gute Erfolge gebracht; die F.H.G. gewährt den sich ausweisenden Gewerkschaftlern eine Verbilligung beim Heimaufenthalt. Es ist eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung, wenn die F.H.G. die Be-

teiligung der Gewerkschaften sucht, weil die geringen Mittel des einzelnen nicht mehr ausreichen. — Ist auch die F.H.G. ein Kind der Naturfreundebewegung, so sind sich doch auch die Gründer der Genossenschaft klar, wie die F.H.-Bestrebungen Angelegenheit der gesamten Arbeiterklasse zu sein hat. Diese Solidarität fand seine Bestätigung in den Beschlüssen der Statutenänderungen. Die Genossenschaft führt weiterhin die Firma „Fertenheim-Genossenschaft Naturfreunde Thüringen eGmbH., Jena“. — Die Geschäftsanteilssumme wird von 10 auf 15 RM. erhöht, auf begründeten schriftlichen Antrag ist befristete Stundung zu gewähren. Vereinigungen gelten als korporative Mitglieder und haben einen Geschäftsanteil von 100 RM. einzuzahlen. Das neue Statut fand einstimmige Annahme. Die zwei durch Auslosung ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt, so daß das Bureau wie bisher in Jena verbleibt. Zu Aufsichtsratsmitgliedern wurden gewählt: Linke-Erfurt, Röhr-Jena, Para-Jena, Einzel-Jena und Flucht-Halle, außer denen je ein Sitz der Reichsleitung der Naturfreunde, dem ADGB, und der Arbeiterwohlfahrt-Berlin zusteht. Als Ersatzleute für den Aufsichtsrat wurden gewählt: Probst-Ammendorf, Grothe-Berlin, Apel-Weimar. — Mit einer Aufmunterung an die Delegierten und Mitglieder, daß jeder in seinem Wirkungsbereich für die Idee der Genossenschaft wirken möge, wurde die Vertreterversammlung geschlossen.

Kr.

Die schnellste Einzahlung des erhöhten Anteiles von R.-M. 5.— sowie die noch sonst im Rückstand befindlichen Zahlungen auf den Anteil muß Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes sein.
Mitglieder! Betätigt Euch als Genossen!

Vorwärts!

Die Generalversammlung der Genossenschaft liegt hinter uns, der von uns beschrittene Weg, Ausbau und Verbesserung der Heime, ist gebilligt worden.

Alle Vertreter haben eingesehen, daß mit dem bisherigen Anteil nicht mehr auszukommen ist, deshalb wurde beschlossen, den Anteil der

Mitglieder von 10 Mr. auf 15 Mr. zu erhöhen.

Der Beschuß liegt vor, an den Mitgliedern liegt es, den Beschuß in die Wirklichkeit umzusetzen.

Wir haben Aufgaben vor uns, die nur bewältigt werden können, wenn alle unsere

Mitglieder, die wirtschaftlich dazu in der Lage sind, den Beitrag von 5 Mf. um den Anteil erhöht wurde, recht bald zur Einzahlung bringen.

Tausende unserer Genossen waren in unseren Häusern; auch in diesem Jahr sind Anfragen und Bestellungen sehr rege, der Platz in unseren Häusern wird schwer ausreichen, um allen Wünschen gerecht zu werden.

Die Vergangenheit unserer Genossenschaft beweist, daß der Erwerb von Grund und Boden für unsere Einrichtungen das Beste ist.

Eigene Mittel, dieses sind die Mitgliederanzahl, gehören dazu.

Wer unsere Bestrebungen begrüßt, wer mithilfen will, muß dieser Pflicht nachkommen.

Werbung von Mitgliedern ist notwendig, der Besitz an Grund und Boden, über den wir verfügen, bedingt, daß die Zahl unserer Mitglieder weiter gesteigert werden kann.

Jedes Mitglied muß mithilfen, keiner darf tatenlos zur Seite stehen, unser aller Wille ist

Vorwärts!

W e r b t

für die Ferienheim-Genossenschaft!

Gewinnt Mitglieder!

Helft mit Bausteine zusammenfragen zur Errichtung und
Bervollkommnung unserer Ferienheimstätten!

Von unseren Heimen!

In unseren Ferienheimen sind wir im eben vergangenen Winter nicht müßig gewesen. Der „Eisenhammer“ ist von Grund auf renoviert worden und heute so schmuck und schön, daß wir ihn allen Mitgliedern zum Ferienaufenthalt nur empfehlen können. Wir haben uns redlich Mühe gegeben, den „Eisenhammer“ in seiner inneren Verfassung der herrlichen Umgebung gleichzustellen und dürfen wohl behaupten, daß es gelungen ist. Auch die Landwirtschaft des „Eisenhammers“, Wiesen und Acker, befinden sich heute in seinem gepflegten Zustande, so daß wir erwarten dürfen, daß unsere Mitglieder den Eisenhammer recht stark besuchen. Hoffen wir, daß ein recht starker Verkehr unsere Mühen lohnt.

Zum Ferienheim „Steigerhaus“ haben wir durch Umbau die bisher vorhandenen großen Schlafräume in Einzelzimmer von zwei und drei Betten verwandelt, so daß nunmehr das Steigerhaus in vollstem Maße zum Ferienheim geworden ist, und zwar insoweit seiner herrlichen Lage mit umfassender Fernsicht zu

einem der schönsten. Wer das Steigerhaus bisher aufgesucht hat, wird es nunmehr erst recht gern tun, und wir hoffen, daß ein starker Besuch die aufgewandte Mühe lohnen wird. Das Heim wird nach wie vor sein Bestes tun.

Das Ferienheim „Stutenhaus“, welches durch gewisse Preszennotizen, die in den letzten 2—3 Wochen die Runde durch die Blätter gemacht hat, wird in den Kreis des besonderen Interesses gerückt sein. Der zwischen dem preußischen Staate und Nickel anhängige Prozeß ist gegenwärtig auf einem toten Punkte angelommen, so daß vorläufig auf dem Stutenhause der alte Zustand bestehen bleibt, also der Pächter Nickel seinen Teil und wir unseren bisherigen Teil behalten. Auf absehbare Zeit wird also das Stutenhaus als ganzes noch nicht unser werden. Es ist bedauerlich, daß bei der Schlamperei Nickels die Dinge gegen ihn nicht weiter gelaufen sind, jedoch scheinen geheime Kräfte am Werke zu sein, die es vereiteln möchten, daß das ganze Stutenhaus unser wird.

Unter diesen Umständen, wobei noch als besondere Tatsache in Betracht gezogen werden muß, daß das Stutenhaus als Gebäude mit der Zeit baufällig wird und zu einem Teile heute bereits ist (Nickelscher Teil), ist der Vorstand sich darüber schlüssig, daß mit gegebener Zeit wir uns nach einem anderen, ebenso schön gelegenen Objekt umsehen werden, um nicht später durch unerhörte Baustoffen am Stutenhaus verbluten zu müssen, zumal, wenn es nicht gelingen sollte, Nickel heraus zu bekommen, nie ein reibungsloses Verhältnis entstehen dürfte.

Bis zum Herbst werden wir bestimmt im Stutenhaus bleiben und den Betrieb in gewohnter Weise fortsetzen. Unsere Mitglieder wollen sich also durch nichts davon abhalten lassen, auf dem Stutenhaus ihre Ferien zu verleben.

Gelte zum Herbst die Übernahme eines anderen Objekts Tatsache werden, werden wir unseren Mitgliedern rechtzeitig von einer Veränderung Kenntnis geben . . . Also, auf zum Stutenhaus!

In den Heimen Friedrichroda und Muldenhaus haben wir keine großen Veränderungen getroffen, da dort die Einrichtungen allgemein zur Zufriedenheit bereits bestanden haben. Kleine Aufbesserungen hier und da sind jedoch auch vorgenommen.

Wenn wir unsere Absicht, die Anschaffung von Waschtischen und Schränken in diesem Jahre noch nicht voll verwirklichen konnten, so trifft hierbei ein sehr großer Teil Schuld jene Mitglieder, die uns nach wie vor ihren zu zahlenden Anteil vorerhalten. Es geht einfach im praktischen Leben nicht, daß aus nichts etwas geschaffen werden kann. Wir bitten deshalb im Interesse unserer Mitglieder

selbst, uns die restlichen Anteile schnellstens einzuzahlen, damit wir wenigstens für das nächste Jahr die notwendige Verbesserung der Einrichtung der Heime vornehmen können. Wenn wir bedenken, mit wie wenig Kapital wir nach der Umstellung in feste Währung (1924 4800 Ml. Kapital, 1926 186000 Ml.) beginnen mußten und den Stand unserer Häuser von heute ansehen, so ist doch festzustellen, daß wir wesentlich vorwärts gekommen sind und die Abkehr von den früheren primitiven Einrichtungen bereits eine sehr große ist. Sähen die Mitglieder in diesem Jahre ihren restlichen Anteil voll ein, so werden wir die notwendigen Verbesserungen noch zum Herbst ausführen können und im nächsten Jahre wieder alle berechtigten Wünschen entsprochen sein.

Deshalb, Genossenschaftler! Nicht nur genörgelt, sondern erfüllt Eure Verpflichtungen und wir werden unsere erfüllen.

Beschluß. Um die Weiterleitung der Anteile mit allen Mitteln zu fördern, hat der Vorstand beschlossen:

"Mitglieder bis einschließlich Mr. 6000, die auf den Heimen die Vergünstigung beanspruchen wollen, müssen ihren Anteil voll bezahlt haben. Mitglieder von Mr. 6001 ab kommen bei Zahlung der Hälfte des Anteils in den Genuss der Vergünstigung."

Adresseänderung. Die Anmeldungen für das "Siebhaus" haben von jetzt bis auf weiteres zu erfolgen nach Jena, Marienstr. 2 (Bureau der Genossenschaft).

Willst Du

bessere Einrichtung der Heime?
Neue Heime in anderen Gegenden?



Dann sorge:

für Einzahlung des Anteils von
allen Mitgliedern!